

Schöpfungsgespräch

Die Vögel tun viel für uns.
Ein Ornithologe sagt, warum.

Kunst und Kultur

Überraschung: Auch im Kirchenraum
kreucht und fleucht es.

Essgeschichte

Los, wir probieren es mal:
vollwertig, vielseitig, vegan.

Dom⁺plus

Hund, Katze, Maus
Ein Heft über den Tierschutz



Inhalt

4 Paradies

„Tiere sind ehrlich“ – das rührt Nicole Sagel



8 Rückspiegel

Ein Hoch auf die Verbände – Ulrike Böhmer und die kfd

10 Schöpfungsgespräch

„Vögel tun viel für uns“ – und warum? Nachgefragt bei einem Ornithologen

14 Kunst & Kultur

Heilige und Tiere – Entdeckungen im Kirchenraum

16 Weltreligionen

Gott, die Tiere und wir –
eine Beziehung kommt in Bewegung

22 Essgeschichten

Vollwertig, vielseitig, vegan –
und schmeckt auch noch!

24 Reportage

Zwischen Bürokratie und Preisdruck –
zu Besuch bei einem Ferkelzüchter





Gott, die Tiere und wir



Im Schöpfungsbericht in Gen 1 werden die Tiere wie die Menschen von Gott gesegnet. Der Mensch soll zwar über sie herrschen, aber die Tiere dürfen nicht zur Nahrung der Menschen dienen. Die Erlaubnis dazu wird den Menschen erst nach der Sintflut gegeben (Gen 9). Manche Ausleger sehen darin einen Versuch, den Gewalttrieb des Menschen vom Mitmenschen auf die Tiere abzulenken. Dass dieser Zustand nicht ideal ist, zeigt sich daran, dass Endzeitvisionen wieder ein friedliches Zusammenleben zwischen den unterschiedlichen Tiergattungen und zwischen Tier und Mensch verheißen (vgl. Jes 11,6–9).

Für die Jetzt-Zeit schreibt die Tora zwei Gebote vor, die das Recht der Menschen, Tiere zu essen, einschränken: „Ihr sollt nicht einen Ochsen oder ein Lamm und sein Junges an einem Tag schlachten“ (Lev 22,28), und „Wenn du auf deinem Weg vor dir auf ein Vogelnest triffst, auf irgendeinem Baum oder auf der Erde, Küken oder Eier, und die Mutter sitzt auf den Küken oder auf den Eiern, nimm nicht die Mutter samt den Jungen. Schicke auf jeden Fall die Mutter fort, und nimm dann die Jungen, damit es dir gut geht und du lange lebst“ (Dtn 22,6–7).

Der große jüdische Denker Maimonides (Cordoba 1139 – Fustat/Kairo 1204) widmet in seinem philosophischen Werk „More Nebukhim“ („Wegweiser für die Verwirrten“) den Motiven für diese Gebote einen eigenen Abschnitt:

„Ebenso ist es verboten, ihn und sein Junges an einem Tag zu schlachten, als Einschränkung und Fernhalten, damit das Neugeborene nicht vor den Augen der Mutter geschlachtet werde, eine Sache, die sehr großen Schmerz für das Tier bedeutet, denn es gibt keinen Unterschied zwischen dem Schmerz der Menschen und dem Schmerz der Tiere, denn die Liebe der Mutter zu ihrem Kind und ihre Sehnsucht nach ihm kommt nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Wirken der

Vorstellungskraft, die die meisten Tiere ebenso wie der Mensch haben. ...

Dies ist auch die Bedeutung des Fortschickens der Vogelmutter, denn in den meisten Fällen sind die ausgebrüteten Eier und die Jungen, die die Mutter nötig haben, nicht zum Essen geeignet, und wenn man die Mutter wegschickt und sie von allein flieht, hat sie nicht den Schmerz zu sehen, dass die Jungen genommen werden. Und in den meisten Fällen wird dies dazu führen, von der Sache überhaupt abzulassen, da die Genommenen meist nicht zum Essen geeignet sind. Und wenn die Tora auf diese seelischen Leiden beim Vieh und bei den Vögeln Rücksicht nimmt, wie viel mehr bei den einzelnen Menschen!“

Tamar Avraham



Nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch der gesunde Menschenverstand machen inzwischen sehr deutlich, dass die Menschheit ein grundlegend anderes Verhältnis zu Tier und Umwelt finden muss, wenn sie einigermaßen passable Überlebens- und Lebenschancen haben will. Auch theologisch ist gegenwärtig weithin unstrittig – das macht auch Tamar Avrahams Rekurs auf die Schöpfungserzählungen deutlich –, dass der Herrschaftsauftrag der Menschen über die Tiere nicht als Freifahrtsschein willkürlicher Machtausübung und schon gar nicht als Legitimation massenhafter Vernichtung zu lesen ist.

Etwas sperrig ist in diesem Kontext der Begriff der Gottebenbildlichkeit (vgl. Gen 1,26), der exklusiv den Menschen zukommt und oftmals als Ausdruck menschlicher Überlegenheit gegenüber der restlichen Schöpfung gelesen wurde. Nicht umsonst wurde die Unterdrückung von Menschen historisch und wird auch heute noch immer wieder von Strategien der ‚Entmenschung‘ bzw. Animalisierung begleitet. Nicht-Menschen sind in dieser Logik

Menschen grundsätzlich unterlegen und dürfen je nach Nutzen beherrscht werden.

In jüngerer Zeit entdeckt die Theologie hingegen eine neue Lesart der Idee von Gottebenbildlichkeit, die sich weniger von der Annahme der Überlegenheit, sondern von der Idee besonderer Verantwortung herleitet. Als Gottes Abbild ist der Mensch in besonderer Weise befähigt, an Gottes Stelle in der Welt zu handeln. Gottes Handeln ist aber, das macht der Kontext der Schöpfungserzählung überdeutlich, Schöpfung selbst, Eröffnen von Lebensraum, Geschenk von Freiheit. Gerade die Juden, Christen und Muslimen gemeinsame Vorstellung des Menschen als Ebenbild bzw. Stellvertreter Gottes versteht in dieser Lesart die Besonderheit des Menschen als besondere Verantwortung für seine Mitgeschöpfe.

Aaron Langenfeld

Wie die inspirierenden Beiträge von Tamar Avraham und Aaron Langenfeld und hoffentlich auch der meine zeigen, ist die Frage nach dem Umgang mit Tieren als Teil der Schöpfung Gottes ein Thema, das die drei monotheistischen Religionen beschäftigt.

Ihnen wird seit Langem vorgeworfen, eine Reflexion darüber, wie ein respektvoller und empathischer Umgang mit Tieren aussehen könnte, vernachlässigt zu haben. Aufgrund ihrer anthropozentrischen Sicht auf die Welt, dass sie also den Menschen in den Mittelpunkt stellen, ist dieser Vorwurf auch nicht immer grundlos. Mir scheint daher eine sorgfältige Verhältnisbestimmung im wahrsten Sinne des Wortes notwendig.

Dabei hilft womöglich ein durch diese Fragestellung geschärfter Blick auf die Traditionen des Islam.

Im Koran lesen wir dann Folgendes mit einem entsprechenden Erkenntnisinteresse vielleicht ganz neu: Siehst du nicht, dass alle Gott preisen, die in den Himmeln und auf der Erde sind, und (auch) die Vögel mit ausgebreiteten Flügeln? Jeder kennt ja sein Gebet und sein Preisen. Und Gott weiß, was sie tun. (24,41)

Tiere werden hier als Geschöpfe beschrieben, die mit ihrer individuellen Art des Preisens und Betens in einer Gottesbeziehung stehen, die denen der Menschen zu Gott nicht so unähnlich sind, als dass nicht der gleiche Begriff verwendet werden könnte.

Aus den Überlieferungen des Propheten Mohammed sind Erzählungen bekannt, die eine mitfühlende und barmherzige Art des Umgangs mit Tieren als heilsrelevant beschreiben.

Diese Impulse wurden schon früh in der islamischen Rechtsprechung derart umgesetzt, dass Tiere als Rechtssubjekte anerkannt wurden, deren Rechte im Zweifelsfall auch gegen ihre Besitzer durchgesetzt werden konnten.

Neuere Arbeiten zur Tierethik in der islamischen Theologie gehen noch einen Schritt weiter, indem Tieren als Mitgeschöpfe des Menschen ein eigener Wert zugeordnet wird, der nicht an den Nutzen für den Menschen – auf welche Art auch immer – gebunden ist.

Vor diesem Hintergrund wird die Frage nicht nur nach einem angemessenen Umgang mit Tieren neu virulent, sondern zudem auch die Frage nach dem Konsum ihres Fleisches. Gebietet es sich aufgrund der festgestellten Subjekthaftigkeit der Tiere nicht komplett auf Fleischkonsum zu verzichten? Oder ist es wichtig, die Lebensbedingungen der Tiere, die geschlachtet werden, so zu verbessern, dass sie nicht daran gehindert sind, ihrer Natur entsprechend Gott zu preisen und zu ihm zu beten? Wie müssten solche Bedingungen wohl aussehen? Um dann in Dankbarkeit und Demut, Gottes Erlaubnis, sie als Nahrung sehen zu dürfen und entsprechend schlachten zu können, verantwortungsvoll anzunehmen?

Innerhalb der islamischen Communitys und da besonders in den jüngeren Generationen werden diese Fragen intensiv im Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Schutz der Mit-Welt und den Herausforderungen der Klimakrise diskutiert und im Spiegel der Texte des Islam unterschiedliche Praktiken des empathischen Umgangs mit Tieren erprobt. Sie werden damit hoffentlich neue Standards setzen können.

Muna Tatari



Tamar A. Avraham, Mag. theol., ist Reiseführerin und Übersetzerin theologischer Fachliteratur. Sie lebt in Jerusalem.



Prof. Dr. Aaron Langenfeld ist Lehrstuhlinhaber für Fundamentalthologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen

Fakultät und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.



Muna Tatari ist Professorin für Islamische Systematische Theologie an der Universität Paderborn und Mitglied im Deutschen Ethikrat.